



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

INSTITUT FÜR INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION



Tagung: „Interkulturelle Kompetenz: kritische Perspektiven“

Vom **6.7.2018 - 8.7.2018** veranstaltet das Institut für Interkulturelle Kommunikation der LMU München eine Arbeitstagung zum Thema: „**Interkulturelle Kompetenz: kritische Perspektiven**“

Inhaltliche Ausrichtung der Tagung

Die Arbeitstagung will kritisch beleuchten, wie „Interkulturelle Kompetenz“ in den verschiedenen Diskursen konzeptualisiert wird, welche Ansätze und Theorien dem Konstrukt „Interkulturelle Kompetenz“ zugrunde liegen und welche Praxisrelevanz ihm zukommt. Es wird diskutiert, welche Beiträge neuere Forschungen zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“ liefern, welche Lücken dabei bestehen und wie die vielfältigen Praxisansätze und Methoden der Vermittlung von interkultureller Kompetenz, insbesondere auch mit Blick auf die aktuellen gesellschaftlichen und globalen Herausforderungen, zu bewerten sind.

Es werden zentrale Aspekte interkultureller Kompetenz in den Blick genommen werden, wie z.B. Empathie und Perspektivenwechsel, Ambiguitätstoleranz und kulturelle Sensibilität oder strittige Themen wie Fragen nach der Vereinbarkeit von Bildungsorientierung und Effizienzorientierung oder nach den ethischen Maßstäben bei der Bewertung interkulturell kompetenten Handelns. Ein weiteres Ziel der Arbeitstagung besteht darin, Konsequenzen für die wissenschaftliche Lehre wie auch für die Trainings- und Bildungsmaßnahmen in Praxisfeldern zu diskutieren.

Die Arbeitstagung bringt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammen, die an deutschen Universitäten und Hochschulen das Fach Interkulturelle Kommunikation vertreten bzw. sich in grundlegender Weise in Forschung und Lehre mit dem Themenfeld interkulturelle Kompetenz beschäftigen.

Einen Überblick über die Beiträge der ReferentInnen finden Sie unter dem Punkt „Vorläufiges Programm“

Organisatorisches

Datum: **6.7.2018, 13h - 8.7.2018, 12.30h**

Tagungsort: **Internationales Begegnungszentrum der Wissenschaft München e.V.**,
Amalienstraße 38 (ganz in der Nähe des LMU Hauptgebäudes).

Die **Teilnehmergebühr** für alle drei Tage inkl. Pausenverpflegung beträgt **50 Euro**.

Anmeldung

Bei Interesse senden Sie bitte eine E-mail an Franziska Zurmühl:

franziska.zurmuehl@ikk.lmu.de

Bitte beachten Sie, dass wir nur ein begrenztes Kontingent an Plätzen zur Verfügung haben, weshalb wir um zeitnahe Anmeldung bitten.

Vorläufiges Programm

Freitag

13h Begrüßung, Einführung (Alois Moosmüller)

13:30- 15:30

Jürgen Henze „Horizonte der Interkulturellen Kompetenzdiskussion“

Hans-Jürgen Lüsebrink „Interkulturelle Rhetorik- und Textsortenkompetenz - Zur Theorie und Empirie der kommunikativen Dimension interkultureller Kompetenz“

Dominic Busch „Was wollen wir mit unserer interkulturellen Forschung eigentlich erreichen? Eine empirische Literaturstudie über fünf Jahrzehnte“

16:00-19:00

Jürgen Bolten „Verändert sich etwas, verändert sich alles: Zur Dynamik des semantischen Netzwerks von ‚Kultur‘ - ‚Interkulturalität‘ – ‚interkultureller Kompetenz‘“

Irina Mchitarjan „Eine Analyse der neueren Kritik am Kulturbegriff in den Erziehungswissenschaften, oder: Warum wir den Kulturbegriff trotzdem brauchen“

Jan Marschelke „Schemata, Kollektivität, Spezifität - Versuch über die (fast) selbstverständliche Interkulturalität“

Katharina von Helmolt „Interkulturelle Kompetenz aus Sicht der angewandten Gesprächsforschung“

Samstag

09:00-13:00

Stefan Strohschneider „Interkulturelle Kompetenz aus handlungstheoretischer Sicht“

Michael Schönhuth „Ungewissheitstoleranz statt Interkulturelle Kompetenz? - Ethnologische Perspektiven“

Volker Hinnenkamp „Interkulturelle Kompetenz und soziolinguistisches Wissen“

Ivett Guntersdorfer „Interkulturelle Kompetenz und europäische Bildungspolitik“

Christoph Vatter „Interkulturelle Kompetenz und Fremdsprachenunterricht: von der Konstruktion kultureller Differenz zur Verantwortung in der Migrationsgesellschaft“

14:00-18:00

Andreas Groß „Interkulturell kompetent? qualifiziert? gebildet? - Interkulturalität als 'Vermittlungsproblem'“

Gwenn Hiller „Interkulturelle Kompetenz ist nicht gleich interkulturelle Kompetenz - Überlegungen zur Begriffskonzeptualisierung am Beispiel hochschulischer Akteursgruppen“

Morgan, Miriam „Interkulturelle Kompetenz in der frühen Kindheit: Offenheit fördern bevor Vorurteile entstehen“

Gregor Sterzenbach „Interkulturalität und visual literacy“

Kirsten Nazarkiewicz „Zwischen Problemanzeige und Lösung: Das Dilemma der Interkulturellen Kompetenz“

Sonntag

09:00-12:30

Heidrun Friese „Leerstellen der Interkulturellen Kommunikation/Kompetenz. Für eine postkolonial-kritische Perspektive“

Jutta Berninghausen „Grenzen der Toleranz. Interkulturelle Kompetenz in einer Einwanderungsgesellschaft“

Alois Moosmüller „Interkulturelle Kompetenz/Kommunikation in den Kontexten internationale Organisationen und Gesellschaft“

Abschlussdiskussion

Ende 12:30h

Abstracts zu den Tagungsbeiträgen

Jürgen Henze „Horizonte der interkulturellen Kompetenzdiskussion“

Die Wahl des Themas soll andeuten, dass der Gegenstandsbereich interkulturelle Kompetenz durch Vieldeutigkeit, Unschärfe und Unbestimmtheit gekennzeichnet ist und damit nur durch eine Art flächiger Betrachtung angemessen dargestellt werden kann. Dieser Beitrag beabsichtigt allerdings nicht, die an anderen Stellen im Detail aufgewiesene Geschichte mit und Auseinandersetzung um den Begriff der interkulturellen Kompetenz erneut zu behandeln. Auf der Grundlage einer breiten interdisziplinären Sichtung einschlägiger Veröffentlichungen finden sich hierzu Verweise auf ausgewählte Texte, die je nach Interesse eine Weiterführung ermöglichen, und die Tiefe und Breite der Perspektivenvielfalt, in der die Diskussion von interkultureller Kompetenz angesiedelt ist, angemessen spiegeln. Das Schrifttum zum Thema hat sich seit den neunziger Jahren exponentiell entwickelt und kann in Übersichtsform nur noch hoch reduktionistisch erfasst werden. Die in diesem Beitrag referierten Publikationen stehen für unterschiedliche konzeptuelle und methodisch-analytische Ansätze, die die Variationsbreite der öffentlichen und fachwissenschaftlichen Diskurse repräsentieren sollen. Vor diesem Hintergrund wird im Text auch bildhaft von Inseln und Camps gesprochen, um die teilweise unabhängig voneinander theoretisierenden und praktizierenden Vertreter*innen unterschiedlicher Bezugswissenschaften als Kollektive zu beschreiben. Von besonderer Bedeutung erscheint die Frage, wie im praktischen Vollzug interkultureller/transkultureller Lernarrangements (etwa in Form von strukturierten Sensibilisierungseinheiten oder klassischen interkulturellen Trainings) den variierenden theoretischen Bezügen entsprochen werden kann. Letzteres erscheint vor allem mit Blick auf die von der OECD mit PISA 2018 angestrebte Vermessung der Global Competence von besonderer Bedeutung. Der Beitrag ist direkt verfügbar unter:
<https://www.dropbox.com/sh/jx1t4du04l21v8n/AABeZyRZXkcYltpINLURSE-ha?dl=0>

Jürgen Henze, Prof. i.R. Dr., Studium der Chemie, geb. am 4. Juni 1950 in Iserlohn, Studium der Chemie, Sozialwissenschaften und Pädagogik an der Ruhr-Universität Bochum, 1985 Promotion zum Dr. phil. mit einer Arbeit zum Hochschulzugang in China. Ab 1978 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle für vergleichende Bildungsforschung, Ruhr-Universität Bochum und von 1993 bis 2015 Professor für Vergleichende Erziehungswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Schwerpunkte in Lehre und Forschung: i) Modernisierungsprozesse und Bildungsentwicklungen in ostasiatischen Bildungssystemen, ii) Theorie und Praxis kultureller Sensibilisierung, iii) nicht-westliche (speziell chinesische) Ansätze interkultureller Kommunikation und Kompetenzentwicklung. Vorsitzender des Instituts für die Didaktik interkulturellen Handelns (INDIK e.V.), vormals Mitglied im Vorstand von SIETAR Deutschland und SIETAR Europa. Zahlreiche Forschungs- und Lehraufenthalte in Ostasien, speziell in der VR China und Hong Kong. Seit 2012 Co-Direktor des Forschungszentrums für interkulturelle Pädagogik und Kommunikation an der East China Normal University, Shanghai. Seit Oktober 2015 als Seniorprofessor am Institut für Erziehungswissenschaften weiterhin tätig.

Hans-Jürgen Lüsebrink „Interkulturelle Rhetorik- und Textsortenkompetenz - Zur Theorie und Empirie der kommunikativen Dimension interkultureller Kompetenz“

Im Zentrum des Vortrags steht die Frage, welche Rolle in der interkulturellen Theorie, Lehre und Trainingspraxis die häufig vernachlässigte Rhetorik- und Textsortenkompetenz haben sollte. Im Anschluß zum einen an die Theorie der antiken Rhetorik und ihre Neukonzeption und kritische Relecture, u.a., in den Arbeiten der Gruppe um J. Dubois und J.-M. Klinkenberg in Liège (Rhétorique générale, 1970), von R. Barthes, von Olbrechts-Tyteca (L'empire rhétorique, 1977) und von R. Meyer-Kalkus,; und zum anderen im Anschluß an die Forschungen (vor allem in den Fremdsprachenphilologien) zur kontrastiven Analyse von Textsorten (wie Stellenanzeigen, Gebrauchsanleitungen etc., vgl. u.a. die Studien von B. Spillner, E. Venohrt und E. Hess-Lüttich) verfolgt der Vortrag die Zielsetzung, die Bereiche der Rhetorik- und Textsortenkompetenz als zentrale Elemente interkultureller Kompetenz zu betrachten. Ihnen sollte, so die weiterführende Zielrichtung des Vortrags, in der interkulturellen Lehre, Forschung und Trainingspraxis ein entsprechender Stellenwert eingeräumt werden.

Lüsebrink, Hans-Jürgen, Studium der Romanistik und Geschichtswissenschaft an den Universitäten Mainz, Paris und Tours, 1993-2018 Inhaber des Lehrstuhls für Romanische Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation, seit 1.4.2018 Seniorprofessor an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. 1998-2004 Sprecher des DFG-Graduiertenkollegs „Interkulturelle Kommunikation in kulturwissenschaftlicher Perspektive“, 2013-17 Stellvertretender Sprecher des Internationalen DFG-CRSH-Graduiertenkollegs „Diversity. Negotiating Difference in trans-cultural Spaces“ der Universitäten Trier, Montréal und Saarbrücken (2013-2021), seit Oktober 2017 Mitglied als Principal Investigator. Forschungsschwerpunkte: Theorie der Interkulturellen Kommunikation, Deutsch-französische Kulturbeziehungen, Europäisch-außereuropäischer Kulturtransfer, frankophone Literaturen und Medien außerhalb Europas (insb. in Afrika und Québec).

Dominic Busch „Was wollen wir mit unserer interkulturellen Forschung eigentlich erreichen? Eine empirische Literaturstudie über fünf Jahrzehnte“

Forschungsarbeiten, die unter dem Label der interkulturellen Kommunikation firmieren, scheinen häufig gegen eine als Stigma empfundene Bezeichnung als Angewandte Forschung ankämpfen zu wollen. Eine diskurskritische Sichtweise würde demgegenüber die Möglichkeit einer objektiven Grundlagenforschung per se verleugnen und stattdessen dafür argumentieren, dass Forschung immer (politisch) interessengeleitet ist. Über Jahrzehnte schienen Ziel und Zweck einer so verstandenen interkulturellen Forschung häufig klar: Es ging um die Erfüllung und Durchsetzung eigener Aufgaben und Ziele; interkulturelle Verständigung auf persönlicher Ebene wurde daneben als Mittel zum Zweck geduldet. Während ethnozentrischen Perspektiven von Beginn an der Kampf angesagt war, konnte man sich zugleich regelmäßig gegenseitig vorwerfen, es damit doch nicht genau genug genommen zu haben. Machtkritische Sichtweisen, namentlich die postkoloniale Theorie haben diese Stoßrichtung systematisiert und auf diese Weise der interkulturellen Forschung eventuell als erste auf moralischer Ebene eine zusätzliche moralische Dimension spendiert: Die Gestaltung interkultureller Beziehungen muss seither immer auch an globale Machtverhältnisse rückgebunden werden. Diese moralische Erweiterung ist letztlich aus einer Auseinandersetzung mit und einer Kritik an Kulturverständnissen entstanden, die sich zwischenzeitlich weiter ausdifferenziert hat – mit entsprechender Vervielfältigung moralischer Optionen: Der vermeintliche interkulturelle Akteur sieht sich gegenwärtig einer Vielzahl möglicher normativer Orientierungen ausgesetzt, unter denen er sich offenbar am Ende ganz allein entscheiden soll. Hilfestellung kann die Forschung hier durch Transparenz und Klarheit schaffen: Welche normativen Grundverständnisse liegen einzelnen Forschungsarbeiten zugrunde und welche Implikationen und Reichweiten haben sie? Der angekündigte Beitrag basiert hierzu auf einer eigenen, methodengeleiteten diachronen Studie

zur internationalen Forschungsliteratur aus dem Bereich interkultureller Kommunikation, auf deren Grundlage erste Systematisierungen, Tendenzen und Leerstellen impliziter normativer Orientierungen nachgezeichnet werden.

Dominic Busch ist Professor für interkulturelle Kommunikation und Konfliktforschung an der Universität der Bundeswehr München. In seiner Forschung adressiert Dominic Busch die kulturelle Produktion von Kulturverständnissen, determinierende Effekte theoretischer Grundlagen bei der Konzeption von (interkultureller) Konfliktbearbeitung sowie die Genese von normativen Orientierung bei der Erforschung interkultureller Kommunikation.

Jürgen Bolten „Verändert sich etwas, verändert sich alles: Zur Dynamik des semantischen Netzwerks von ‚Kultur‘ - ‚Interkulturalität‘ – ‚interkultureller Kompetenz‘“

Zielführende Diskurse setzen voraus, dass es ein gemeinsames Verständnis der beteiligten Akteure in Bezug auf ihren Gegenstandsbereich gibt. Interkulturelle Kommunikationsforschung tut sich – genauso wie praktische Anwendungsbereiche – in dieser Hinsicht derzeit eher schwer: Mit der Verabschiedung homogener Kulturverständnisse verminderte sich die Plausibilität von Argumentationen, die „Interkultur“ als eine Größe C zwischen A und B verstehen. Von „Transkulturalität“ statt von „Interkulturalität“ zu sprechen, schien nur folgerichtig zu sein. Neue politische und gesellschaftliche Entwicklungen lassen jedoch wiederum Zweifel daran aufkommen, die Grenzenlosigkeit des Transkulturalitätsbegriffs tatsächlich einen Maßstab bilden kann, wenn es darum geht Kompetenzmodelle für das Handeln in entsprechenden Kontexten zu formulieren. Und können diese Kompetenzmodelle legitimerweise als (noch oder vielleicht wieder?) überhaupt als „interkulturell“ bezeichnet werden? Wie gehen wir aus fachlicher und fachpolitischer Perspektive mit den Ergebnissen dieser semantischen Karussellfahrt um?

*Jürgen Bolten ist Professor für Interkulturelle Wirtschaftskommunikation an der Universität Jena
Forschungsschwerpunkte: Interkulturelle Personalentwicklung; Internetbasiertes Interkulturelles Lernen; Interkulturelle Handlungstheorien; Sustainable Glocal Relationship Studies.*

Irina Mchitarjan „Eine Analyse der neueren Kritik am Kulturbegriff in den Erziehungswissenschaften, oder: Warum wir den Kulturbegriff trotzdem brauchen“

In den letzten zwanzig Jahren wurde der Begriff der Kultur in der Erziehungswissenschaft, insbesondere von sozialkonstruktivistisch beeinflussten Autoren, zunehmend in Frage gestellt. Ein Verzicht auf den Kulturbegriff hätte jedoch viele Nachteile. In diesem Beitrag werden deshalb die wichtigsten Einwände gegen den Kulturbegriff untersucht. Das Fazit ist, dass die Einwände zwar teilweise berechtigt sind; jedoch ist es möglich, Kultur so zu definieren, dass den Einwänden Rechnung getragen wird. In dieser verbesserten Form ist der Kulturbegriff für die Erziehungswissenschaften, ebenso wie für andere Humanwissenschaften, unverzichtbar.

Prof. Dr. Irina Mchitarjan ist Inhaberin des Lehrstuhls für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt International Vergleichende und Interkulturelle Bildungsforschung an der Universität der Bundeswehr München. Sie studierte Germanistik, Erziehungswissenschaft und Psychologie an der Staatsuniversität Nowgorod, promovierte an der Universität Bielefeld (1998), habilitierte sich an der Universität Greifswald (2005) und war danach Heisenberg-Stipendiatin der DFG und Vertretungsprofessorin für Interkulturelle und Vergleichende Bildungsforschung an der Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg. 2013 wurde sie auf Vorschlag der DFG in AcademiaNet (Database of profiles of excellent female researchers) aufgenommen. 2017 folgten sie einem Ruf an die Universität der Bundeswehr München.

Forschungsschwerpunkte: Theorie der Kulturtransmission bei soziokulturellen Mehr- und Minderheiten; Internationale Migrationsprozesse und ihre Folgen für Bildung und Erziehung; Internationale Pädagogische Transferprozesse; Wissenschaftstheoretische Analyse historischer und interkultureller Bildungsforschung; Internationale Reformpädagogik.

Jan Marschelke „Schemata, Kollektivität, Spezifität - Versuch über die (fast) selbstverständliche Interkulturalität“

Die Urszene interkultureller Kommunikation geht wie folgt: (National-)Kultur A prägt (unbewusst) Person P1 und (National-) Kultur B prägt (unbewusst) Person P2. Weil A und B unterschiedlich sind, sind P1 und P2 unterschiedlich geprägt, deshalb interpretieren sie sich und ihre Umwelt unterschiedlich, was in der Interaktion zu Missverständnissen und Konflikten führen kann. An diesem Verständnis ist zu Recht vieles kritisiert worden, wobei m.E. die Kritik das Kind mit dem Bade ausschüttet, wenn sie das skizzierte Szenario pauschal verwirft. Stattdessen scheint mir eine sorgfältige Re-Analyse empfehlenswert.

Zu diesem Zwecke möchte ich drei Perspektiven miteinander kombinieren: Schemata, Kollektivität, Spezifität. Die erste Perspektive („Schemata“) ist eine der Mikroebene, sie nimmt den in der Urszene enthaltenen Gedanken auf, dass Menschen sich mithilfe schematisierter Interpretationskonstrukte orientieren. Die Frage, woher ein Mensch seine Schemata bezieht, führt zur zweiten Perspektive: Kollektivität. Ein Individuum erfindet die Interpretation seiner Umwelt nicht (und handelt sie auch nicht in jeder Situation komplett neu aus), sondern bedient sich aus kollektiven Wissensvorräten (Kulturen). Aber inwiefern sind diese national? Ein Kernproblem der Urszene ist ihr unvermittelter Schluss von einer (und auch nur einer) Makroebene (Nationalkultur) auf die Mikroebene. Mit dem Schlagwort „Kollektivität“ möchte ich stattdessen die Vielfalt möglicher Bezugskollektive (soziale Kategorien, z.B. Schicht, Milieu, politische Orientierung etc.; Gruppen, z.B. Familie, FreundInnen, KollegInnen) thematisieren, derer sich viele (und womöglich die entscheidenden) unterhalb der Makroebene befinden. Es sind deren kollektive Wissensvorräte, an denen ein Mensch teilhat. Mit der dritten Perspektive wird schließlich thematisiert, inwiefern die Wissensvorräte kollektivspezifisch sind – oder aber transkollektiv verbreitet. Meine Herangehensweise schließt nicht aus, dass sich Teile der Wissensvorräte als nationalspezifisch verstehen lassen könnten, macht diesen Fall aber – anders als die Urszene – zu einem besonders erklärungsbedürftigen. Naheliegender ist, dass alltägliche kollektivspezifische Differenzen weit unterhalb der Makroebene für Interferenzen sorgen – für negative, wie sie die Urszene beschreibt, oder aber auch positive.

Jan-Chr. Marschelke studierte Rechtswissenschaften mit den Schwerpunkten Rechts- und Staatsphilosophie, -theorie und -soziologie sowie fachspezifische Fremdsprachen. Nach rechtsphilosophischer Promotion und juristischem Referendariat übernahm er die Geschäftsführung des interfakultären Projekts „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ an der Universität Würzburg. Seit Anfang 2014 ist er Akademischer Rat a.Z. und Geschäftsführer der Forschungsstelle Kultur- und Kollektivwissenschaft an der Universität Regensburg. Er forscht im Bereich der sozial- und kulturtheoretischen Grundlagen von Kollektivität, Interkulturalität und Recht.

Katharina von Helholt „Interkulturelle Kompetenz aus Sicht der angewandten Gesprächsforschung“

Der Begriff der interkulturellen Kompetenz ist in mehrfacher Hinsicht in die Kritik geraten: Zum einen wird dem Determinans „inter-“ die Implikation einer raum-zeitlichen Abgrenzbarkeit von Kulturen unterstellt, deren Unangemessenheit insbesondere angesichts zunehmender gesellschaftlicher Diversität und digitaler Vernetzung außer Frage steht. Darüber hinaus ist der Mangel an empirisch gestützter Theoriebildung eine zentrale Kritik am Begriff der interkulturellen Kompetenz.

Der Beitrag befasst sich mit diesen Kritikpunkten aus Sicht der angewandten Gesprächsforschung. Gesprächsforschung betrachtet Kultur nicht als eine der Interaktion vorgängige, sondern als eine von den Beteiligten selbst eingebrachte Kategorie, die sich in den Gesprächsdaten niederschlägt. Dies gilt auch für Kompetenz, die jeweils lokal unter Berücksichtigung der von den Beteiligten veranschlagten Gesprächsziele zu bestimmen ist. Im Beitrag wird das Spannungsfeld diskutiert, dass sich zwischen dem normativen Konstrukt der interkulturellen Kompetenz, einer performanzorientierten Methode und dem Anliegen der Praxisrelevanz von Forschung und Lehre ergibt.

Katharina von Helholt ist Professorin für Interkulturelle Kommunikation und Kooperation an der Hochschule München. Ihre Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Gesprächsforschung, Interkulturelle Kommunikation, Migration und Mobilität.

Stefan Strohschneider „Interkulturelle Kompetenz aus handlungstheoretischer Sicht“

Die psychologische Handlungstheorie versucht, konkretes Handeln aus der Interaktion von kognitiven, motivationalen und emotionalen Prozessen zu beschreiben und zu erklären. Von besonderem Interesse sind dabei Einsichten in die Strukturen des Handelns in Situationen hoher Unbestimmtheit, da interkulturelle Situationen als typische Beispiele für diese Kategorie verstanden werden können. Der Beitrag beschreibt die grundlegenden Konzepte der psychologischen Handlungstheorie und diskutiert einige der (oft dysfunktionalen) Handlungstendenzen, die sich immer wieder beobachten lassen. Eine solche Betrachtung findet immer wieder Parallelen zu typischen Schwierigkeiten interkulturellen Handelns und regt dazu an, das Konstrukt einer besonderen „interkulturellen“ Kompetenz zu hinterfragen.

In einem weiteren Schritt beschäftigt sich der Beitrag mit den Bedingungen für gelingendes oder misslingendes Bewältigen von Unbestimmtheit und diskutiert vorbereitende und unterstützende Maßnahmen. Dabei spielt die Stabilisierung des subjektiven Kompetenzzempfindens der Handelnden sowie ihre Befähigung zur kritischen Selbstreflexion eine entscheidende Rolle. Auch in dieser Hinsicht aber gibt es keinen Grund, interkulturelles Handeln von anderen Handlungsfeldern kategorial zu unterscheiden.

Prof. Dr. Stefan Strohschneider, Professur für Interkulturelle Kommunikation, Bereich Interkulturelle Wirtschaftskommunikation, Philosophische Fakultät, Friedrich-Schiller-Universität Jena

**7.09.1957 in Stuttgart, Studium der Geschichte und Psychologie in München und Bamberg, Auslandsstudienjahr am Oberlin College, Oberlin, Ohio; Diplom in Psychologie 1985 an der Universität Bamberg. Wissenschaftlicher Mitarbeiter Universität Bamberg, Promotion zum Dr. phil. 1990. 1991/92 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Max-Planck-Projektgruppe Kognitive Anthropologie in Berlin, anschließend wieder wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bamberg, verschiedene Forschungsaufenthalte in Indien, Habilitation 2001 in Psychologie. Seit 2005 Inhaber der Professur für Interkulturelle Kommunikation an der Universität Jena. 2013: Gründung der „Forschungsstelle interkulturelle und komplexe Arbeitswelten (FinkA)“. Forschungsschwerpunkte: Interkulturelle Teamarbeit, die Rolle des Affiliationsbedürfnisses in der Teamarbeit, Entwicklung und Evaluation handlungsorientierter Trainingsformen, interorganisationale Interaktion und Kommunikation, kulturelle Relativität von Denk- und Problemlösestilen, Anthropologie von Emotion und Kognition.*

Forschungsvorhaben zu Handlungs- und Kommunikationsstrategien in der interorganisationalen Zusammenarbeit in kritischen Situationen (mit Schwerpunkt BOS und Seefahrt), Computersimulationen als Methodenbaustein interkultureller Trainings, Emergency Management Team Training, Kommunikation und Mensch-Maschine-Interaktion in komplexen soziotechnischen Systemen, Beobachtungsverfahren für die Teamprozessanalyse.

Mitgliedschaften: Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, der International Association for Cross-Cultural Psychology, der „Plattform Menschen in komplexen Arbeitswelten“, des Hochschulverbandes für interkulturelle Studien, Associate Fellow des Nautical Institute

Michael Schönhuth „Ungewissheitstoleranz statt Interkulturelle Kompetenz? - Ethnologische Perspektiven“

Interkulturelle Kompetenz wird als Korb aus kognitiven, affektiven und behaviouralen Fähigkeiten und Fertigkeiten beschrieben, mit anderskulturell geprägten Menschen effektiv (erfolgreich) und angemessen zu interagieren. Sie wird in der Regel als in Lern- und Trainingssituationen vermittelbar verstanden und mit einer Handlungsorientierung für konkrete interkulturelle Begegnungssituationen verbunden. Der Vortrag stellt dem eine professionelle Haltung entgegen, wie sie die Ethnologie in Feldforschungskontexten entwickelt hat, die dem Ziel der interkulturellen Handlungskompetenz eine Form der "Kompetenzlosigkeitskompetenz" (Mecheril) gegenüberstellt, und damit Voraussetzungen schafft, über die eigene Handlungsunsicherheit, bzw. einem proaktiven Umgang mit dem eigenen "Nichtwissen" zu einer reflexiven Lernhaltung zu kommen, die Handlungskompetenz zugunsten eines in Alltagsbewährungsprozessen stattfindenden Verstehensprozesses möglichst lange aufschiebt.

Prof. Dr. Michael Schönhuth hat in Marburg, Basel und Freiburg Ethnologie, Soziologie und Geografie studiert. Er promovierte 1989 mit einer vergleichenden Arbeit zu Hexereivorstellungen in Europa und Afrika. Vor seiner Habilitation 2002 zum Spannungsfeld zwischen Ethnologie, Entwicklung und Partizipation, war er an verschiedenen Völkerkundemuseen tätig, leitete einen Werbemittelvertrieb, lehrte an der Universität Kassel Kulturanthropologie und war langjähriger Chefredakteur und Mitherausgeber der Zeitschrift „Entwicklungsethnologie“. Seit den 1990er Jahren berät er staatliche und nichtstaatliche Kultur- und Entwicklungsinstitutionen in den Bereichen partizipative Verfahren, Netzwerkforschung, Kultur und Entwicklung, und Diversity Management. Michael Schönhuth ist seit 2010 Professor für Ethnologie – Schwerpunkt Kulturelle Vielfalt und Entwicklungsprozesse an der Universität Trier.

Volker Hinnenkamp „Interkulturelle Kompetenz und soziolinguistisches Wissen“

Wie viel soziolinguistisches Wissen ist für die interkulturelle Kompetenz notwendig? Es handelt sich zum einen um soziolinguistisches Wissen im Sinne explizit gemachter soziolinguistischer Bestandteile bei der konzeptuellen Diskussion um Interkulturelle Kompetenz; zum anderen um praktisches, mithin implizites soziolinguistisches Wissen im interkulturell-kompetenten Handeln, dessen Relevanz in authentischen Situationen aufgewiesen werden kann. Es ist vor allem die Interaktionale/Interpretative Soziolinguistik Gumperz'scher Prägung, der die Bedeutsamkeit dieser Wissensbestände für Aushandlungsprozesse in interkulturellen Situationen erforscht und substanziell fruchtbar gemacht hat. Anhand von ausgewählten Sequenzen solcher Aushandlungsprozesse werde ich den praktischen Kompetenzbegriff nachzeichnen, um ihn dann auch für Trainingskonzepte zur Interkulturellen Sensibilisierung ‚programmatisch‘ zu verwenden.

Promotion Universität Bielefeld, Habilitation Universität Augsburg. Seit 2002 Professur für Interkulturelle Kommunikation am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, Hochschule Fulda. Bis 2018 Leiter des Internationalen Master-Studiengangs "Intercultural Communication and European Studies". Forschungsschwerpunkte: Interkulturelle Kommunikation, Mehrsprachigkeit, Sozio- und Pragmalinguistik, speziell Gesprächsforschung, situatives Kommunikationsmanagement.

Ivett Guntersdorfer „Interkulturelle Kompetenz und europäische Bildungspolitik“

Intercultural competence (IC) is of great importance in the educational context. Whether in teaching or research, and unquestionably in university marketing. - But without solid established educational policies, which is the responsibility of politicians and decision makers in university leadership, efforts to implement IC into curriculum will be endangered and can hit unsurmountable walls. Convincing potential gatekeep-

ers, who often defy IC as a "soft skill", requires strong arguments for the implementation of intercultural curriculum.

The Council of Europe has developed and successfully transformed common goals in education into policies ever since the historical formation in 1949. The recently launched new framework "Competencies for Democratic Culture", which has currently been endorsed by the Ministers of Education, serves the same purpose as many educational goals before: It provides knowledge for policy makers and guidance for program developers. The wording intercultural (competence), which has been a key element of the Council of Europe's Education Department in the past decades, is not part of the new so called "butterfly-model". How did this happen and what are the consequences? The proposed talk will draw upon the Council of Europe's educational work on intercultural competence in the last ten years, and show new policy formation tendencies. The presentation will also open up a discussion on the issue of regional perceptions and adaptations of a unified framework.

Ivett Rita Guntersdorfer hat nach dem Studium in Psychologie, Interkulturelle Kommunikation und Transnationale Germanistik an der University of California in Los Angeles 2011 promoviert. Seit 2012 arbeitet sie an dem Junior Year in Munich Program an der Ludwig-Maximilians-Universität München, wo sie das Zertifikatsprogramm für Interkulturelle Kommunikation aufgebaut hat. Seit 2016 leitet sie das Certificate Intercultural Communication an der LMU-München. Zurzeit leitet sie eine Forschungsgruppe, die auf interkulturelle Kompetenz im universitären Kontext analysiert. Diese Forschung wird durch die LMU-Excellence Program (Junior Research Fund) unterstützt.

Christoph Vatter „Interkulturelle Kompetenz und Fremdsprachenunterricht: von der Konstruktion kultureller Differenz zur Verantwortung in der Migrationsgesellschaft?“

Der Fremdsprachenunterricht wird vielfach als privilegierter Ort für die Vermittlung interkultureller Kompetenz angesehen – spätestens seit ihrer Verankerung in Rahmen-dokumenten wie dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER), Bildungsstandards und einschlägigen Lehrplänen. Trotz neuerer kritischer Diskurse über interkulturelle Kommunikation und Kompetenz stellt der Fremdsprachenunterricht einen privilegierten Ort der Konstruktion kultureller Differenz dar, lebt er doch gerade auf der Anfängerstufe von der Faszination gegenüber der fremden Kultur und nutzt Stereotype und Klischees zur Motivation und Attraktivitätssteigerung. Gleichzeitig soll er zu einem offen-dynamischen Verständnis von Kultur und Interkulturalität beitragen, gerade auch im Kontext von Migration und Integration. Anhand von Lehrmaterialien soll diesem Widerspruch in der Praxis schulischen Fremdsprachenunterrichts exemplarisch nachgegangen werden.

*Studium der Fächer Romanische Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation, Deutsch als Fremdsprache und Französische Philologie an der Universität des Saarlandes und der Université Laval (Québec, Kanada). 2008 Promotion im Rahmen einer deutsch-französischen co-tutelle de thèse in Romanistik und Sciences de l'information et de la communication; 2010-2017 Juniorprofessor für Interkulturelle Kommunikation an der Universität des Saarlandes; WS 2013/14 Vertretung der Professur für interkulturelle Bildung an der Universität der Bundeswehr München; seit WS 2017/18 Vertretung der Professur für Romanische Landes- und Kulturwissenschaft an der Martin Luther Universität Halle. Programmbeauftragter des binationalen Studiengangs „Deutsch-Französische Studien: Grenzüberschreitende Kommunikation und Kooperation“; Mitglied des Internationalen Graduiertenkollegs „Diversity. Mediating Difference in Transcultural Spaces“ (Montréal / Saarbrücken / Trier).
Forschungsschwerpunkte: Interkulturelle Kommunikation und interkulturelles Lernen, französische Kultur- und Medienwissenschaft, Intermedialität, Populärkultur, Erinnerungskulturen, deutsch-französische Kulturbeziehungen, frankophone Kulturen in Nordamerika und Afrika.*

Andreas Groß „Interkulturell kompetent? qualifiziert? gebildet? - Interkulturalität als 'Vermittlungsproblem'“

Das semantische Netzwerk „Kultur – Interkulturalität – Interkulturelle Kompetenz“ wird in einschlägigen Diskussionen ausgehend von den theoretischen Ankerbegriffen Kultur und Interkulturalität aufgespannt. Im Kompositum Interkulturelle Kompetenz kondensieren und kulminieren dann die Folgeprobleme einer ausgesprochen komplexen und unübersichtlichen Debatte um Kultur und Interkulturalität, sei es im Hinblick auf die Konzeptualisierung, die Erfassung und schließlich auch die Förderung bzw. Vermittlung interkultureller Kompetenz(en) im Kontext organisierter Lehr-/Lernprozesse.

Aus dem Blickwinkel der „Vermittlungsperspektive“ (wobei hier unter Vermittlung alle Formen einer professionellen „vermittelnden Einwirkung“ auf Lernprozesse in arrangierten Lernumgebungen zusammengefasst werden) wird der Fokus insofern verschoben, als Kultur und Interkulturalität als „thematischer Spezialfall“ professioneller Vermittlungspraxis aufgefasst werden. Entsprechend ist konzeptionell und praktisch zu klären, ob diese Themensetzung mit bei der Gestaltung von Lehr-/Lernprozessen zu berücksichtigenden Spezifika verbunden ist.

Dieser Blickwechsel hat weitreichende konzeptionelle Auswirkungen. Erkennbar wird dies schon dadurch, dass in der Diskussion neben Kompetenz nicht minder schillernde und entsprechend problematische Begriffe wie Bildung oder Qualifizierung auftauchen, die ganz offensichtlich andere Aspekte bei der Vermittlung des „Interkulturellen“ betonen. Zugleich verändert sich aber auch das Verständnis von Interkultureller Kompetenz, wenn der Ausgang bei der Bestimmung des Konstrukts nicht bei materialen (kulturtheoretischen), sondern formalen (kompetenztheoretischen) Überlegungen genommen wird.

Dipl.-Päd. Andreas Groß, seit 1999 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut Interkulturelle Bildung und Entwicklung der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften (TH Köln). Langjährige Erfahrungen im Bereich (interkultureller) Erwachsenen- und Weiterbildung. Beteiligt am Aufbau und der konzeptionellen Entwicklung anwendungsorientierter interkultureller Forschungsinfrastrukturen der Hochschule (Forschungsschwerpunkt „Migration und Interkulturelle Kompetenz“ / Kompetenzplattform „Migration, interkulturelle Bildung und Organisationsentwicklung“). Themenschwerpunkte: Interkulturelle Personal- und Organisationsentwicklung, Kulturelle Diversität, Interkulturelle Bildung, Didaktik und Methodik interkultureller Weiterbildung.

Gundula Gwenn Hiller „Interkulturelle Kompetenz ist nicht gleich interkulturelle Kompetenz - Überlegungen zur Begriffskonzeptualisierung am Beispiel hochschulischer Akteursgruppen“

Angesichts aktueller gesellschaftlicher Diskurse und Entwicklungen scheinen Begrifflichkeiten, die im Kontext des Felds der Interkulturellen Kommunikation verwendet werden, nicht mehr zeitgemäß. So bedarf auch der Begriff ‚Interkulturelle Kompetenz‘ einer Revision. In meinem Beitrag schlage ich einerseits eine möglichst detaillierte zielgruppenspezifische Anpassung des Konzepts interkulturelle Kompetenz am Beispiel des Hochschulkontexts vor. Andererseits möchte ich alternative Bezeichnungen und Konzepte aufgreifen, die derzeit in der Trainingsszene und -literatur ‚gehyped‘ werden (zB. Achtsamkeit, Empathietrainings), diese kritisch würdigen und in Bezug zu gängigen Konzepten der Interkulturellen Kompetenz setzen. Schließlich sollen diese dann zur Diskussion gestellt werden.

Gundula Gwenn Hiller (Dr.) ist seit 2008 wissenschaftliche Leiterin des Zentrums für Interkulturelles Lernen der Europa-Universität Viadrina. Sie lehrt in mehreren internationalen sprach- und kulturwissenschaftlichen Studiengängen im In- und Ausland (z. B. in Luxemburg, Frankreich, Italien) und gibt Fortbildungen im Bereich interkulturelle Kommunikation. 2011-2012 übernahm sie als Vertretung der Juniorprofessur Angewandte Sprachwissenschaft und Sprach-

gebrauch die Verantwortung für zwei Masterprogramme an der Europa-Universität Viadrina. Von 2015-2017 war sie an der Viadrina beurlaubt und als Lektorin an der Universität Aix/Marseille tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Interkulturelle Kommunikation an Hochschulen sowie die Auswirkungen von Internationalisierungsprozessen auf universitäre Lehr-/Lernkulturen.

Kontakt: hiller@europa-uni.de

Miriam Morgan „Interkulturelle Kompetenz in der frühen Kindheit: Offenheit fördern bevor Vorurteile entstehen“

Bereits in der frühen Kindheit werden erste Vorurteile ausgebildet. Ein besonderer Anstieg ist im Alter von 5-6 Jahren festzustellen. Einmal entwickelt, sind Vorurteile nur schwer veränderbar. Eine bislang viel zu wenig beachtete Chance interkultureller Bildung besteht deshalb darin, interkulturelle Kompetenz bereits an kleine Kinder zu vermitteln. Auch einige der bundeslandspezifischen Bildungspläne definieren interkulturelle Kompetenz und interkulturelles Lernen als Bildungsziele für Kindertageseinrichtungen. Dabei bleiben sie in ihren Ausführungen jedoch sehr vage. Im Vortrag wird der Frage nachgegangen, wie interkulturelle Kompetenz in Bezug auf junge Kinder konzeptualisiert werden kann. Dabei wird argumentiert, dass eine interkulturelle Kompetenz in Bezug auf diese spezifische Altersgruppe im Sinne einer „Vielfalts-Kompetenz“ mit anderen Dimensionen von Vielfalt verknüpft werden sollte.

Dr. Miriam Morgan arbeitet am Institut für Interkulturelle Kommunikation der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie studierte Ethnologie, Pädagogik und Psychologie und promovierte 2015 zum Thema „Erziehungspartnerschaft und Erziehungsdivergenzen: Die Bedeutung divergierender Konzepte von Erzieherinnen und Migranteltern“. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören: Flucht und Migration, Erziehungskonzepte im kulturellen Kontext, Bildungspartnerschaft mit Migranteltern und multikulturelle Teams. Am Institut für Interkulturelle Kommunikation koordiniert sie die interdisziplinäre Forschungsgruppe „Interkulturelle Kompetenz – Theorie, Praxis und Kritik“.

Gregor Sterzenbach „Interkulturalität und visual literacy“

Seit ca. 20 Jahren ist in vielen Wissenschaftsdisziplinen eine verstärkte Beschäftigung mit alltäglicher und vor allem medialer Visualität auszumachen. Angezeigt wird dies z.B. durch das verstärkte Auftauchen von Begriffen wie des pictorial turn oder iconic turn, die eine intensive und lange vernachlässigte Hinwendung zur Analyse von Formen und Folgen bildhafter Kommunikation einklagen und betreiben. Verstärkte Bemühungen im Forschungsbereich der visual culture oder die Etablierung der Bildwissenschaft sind Ausflüsse dieser Entwicklung.

Der Hintergrund dieses Trends ist offenkundig. Mehr denn je leben Individuen heute in ihren mediatisierten und zunehmend virtualisierten Lebenswelten mit einer unübersehbaren Bilderflut. Die sich hieraus ergebenden Fragen sind zahllos - gerade auch für interkulturelle Kontexte: Wie, warum und wo werden Bilder (re-) präsentiert? Wie und warum werden sie unterschiedlich oder ähnlich wahrgenommen und interpretiert? Welchen Einfluss haben sie auf ihr Publikum? Welche Fähigkeiten und Fertigkeiten können uns helfen, um Bilder besser zu verstehen oder auch in angemessener Weise selbst zu erstellen?

Trotz des drängenden Bedarfs werden die Konsequenzen von medialer Visualität jedoch innerhalb des üblichen Rahmens der Forschungen zur Interkulturellen Kommunikation bislang viel zu wenig aufgegriffen. Insbesondere auch den Konzepten zur interkulturellen Kompetenzentwicklung fehlt bislang der systematische Versuch, der Frage nachzugehen, wie und wodurch ein Verstehen und Verständnis anderer Kulturen beim Umgang mit visuellen Medien ausgelöst, behindert oder pädagogisch vermittelt wird. Ziel des Vortrags ist es, in einem ersten Entwurf vor allem der Frage nachzugehen, wie ein interkulturell sensibilisierter Umgang mit Visualität konzeptualisiert werden könn-

te. Nach einer Sondierung interkulturell besonders bedeutsamer Themen und Bildfragen, sollen bestehende Forschungen zur visual literacy befragt werden, ob und wie sie für Ansätze zur interkulturellen Kompetenzentwicklung fruchtbar gemacht werden können.

Dr. Gregor Sterzenbach, Ethnologe, ist seit 2007 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Interkulturelle Kommunikation der Ludwig-Maximilians-Universität München tätig. Promovierte 2010 zum Thema Interkulturelles Handeln zwischen Polizei und Fremden. Mitarbeit in Forschungsprojekten zur Interkulturalität in Kindergarten, Schule und Gericht. Aktuell beschäftigen ihn die Themen globale, interkulturelle Kompetenz, Medien und Interkulturalität sowie besonders interkulturelle Visualität. Neben seiner akademischen Beschäftigung ist er seit 1996 in den Bereichen interkulturelles Training und interkulturelle Beratung für Organisationen, staatliche Institutionen, Unternehmen, öffentliche Bildungsträger tätig.

Kirsten Nazarkiewicz: „Zwischen Problemanzeige und Lösung – Das Dilemma der Interkulturellen Kompetenz“

Im Zusammenhang mit Interkultureller Kompetenz und insbesondere in entsprechenden Kompetenzmaßnahmen wird erwartungsgemäß von Kulturen gesprochen. Hierdurch soll – in Abhängigkeit von den jeweiligen Lernzielen - Offenheit, Mehrperspektivität oder Verständnis für Verschiedenheit – mithin eine Erweiterung des eigenen kulturellen Referenzhorizontes entstehen. Ein Sprechen jenseits präreflexiver kultureller Unschuld birgt dabei mehrere Herausforderungen und ein zentrales Dilemma. Zu den Herausforderungen gehören u.a. eine kontinuierliche Perspektivenreflexion durchzuhalten, innerhalb moralisierende Diskurse zu navigieren und Achtungskommunikation insbesondere im Kontext des Rassismusverdachts zu erhalten. Hierfür lassen sich bereits kommunikative Lösungen beschreiben. Das zentrale Dilemma jedoch besteht in den kategorialen Abgrenzungen selbst. Notwendig unterscheidet Interkulturelle Kompetenz Kollektive, ordnet also Menschen zu, um die Kompetenzziele zu verfolgen. Dadurch werden – nicht nur im Gespräch - erneut diejenigen Differenzen produziert, welche interkulturelle Kompetenz zu überwinden sucht. Gäbe es eine Alternative? Kann man „verbindend“, „integrativ“ oder „inklusiv“ sprechen, ohne die Vielzahl gleichwertiger gruppenbezogener sozialer Praktiken zu unterschlagen?

Kirsten Nazarkiewicz, Prof. Dr. rer. Soc.; Dipl. Sozialwissenschaftlerin, Erwachsenenpädagogin (M.A.), Therapeutin, lehrt Interkulturelle Kommunikation an der Hochschule Fulda und leitet dort den multikulturellen bilingualen Studiengang Intercultural Communication and European Studies (ICEUS). Sie ist eine der beiden Gesellschafterinnen von consilia cct, einer Organisation, welche mit Coaching, Therapie, Beratung, Training und Organisationsentwicklung kulturreflexive Kompetenzen in der Lebens- und Arbeitswelt fördert.

Ihre Forschungsprojekte fokussieren v.a. moralische, pädagogische und therapeutische Kommunikation in Verbindung mit qualitativen Methoden der Sozialforschung insbesondere der interaktionalen Soziolinguistik, der Konversationsanalyse und den Studies of Work.

Heidrun Friese „Leerstellen der Interkulturellen Kommunikation/Kompetenz. Für eine postkolonial-kritische Perspektive“

Herkömmliche Begrifflichkeiten der Interkulturellen Kommunikation beruhen auf Leerstellen: Macht, Kolonialismus und Rassismus. Diese dreifache Ausschließung berührt auch den Begriff interkulturelle Kompetenz. In einem ersten Schritt werden daher die bestimmenden Elemente eines Kompetenzbegriffs – wie Erfolg, Effizienz und Angemessenheit – in den Blick genommen, an den Kulturbegriff gebunden und in einen gesellschaftlichen Kontext eingetragen, in dem Kompetenz zum Teil von Gouvernementalität und ökonomischer Imperative geworden ist. In einem zweiten Schritt – und im Anschluss an Perspektiven der ‚Critical Intercultural Communication‘ – können dann Sichtweisen angesprochen werden, die Macht, Kolonialismus und Rassismus nicht ver-

drängen, sondern vielmehr als konstitutiven Teil der Ambivalenzen postkolonialer Modernen und damit auch der Interkulturellen Kommunikation sehen. Vor diesem Hintergrund, der eine veränderte Positionierung verlangt, wird – in lockerer Anlehnung an Jacques Lacan – schließlich gefragt, was interkulturelle Lehre ausmachen kann.

Heidrun Friese ist Kultur- und Sozialanthropologin und Professor für Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz an der TU Chemnitz. Ihre Forschungsinteressen umfassen soziale und politische Theorien, postkoloniale Perspektiven, (kulturelle) Identitäten, Grenzen und transnationale Praktiken, Freundschaft und Gastfreundschaft, Mobilität und digitale Anthropologie. Zu ihren Veröffentlichungen zählen u.a. Flüchtlinge: Opfer - Bedrohung – Helden. Zur politischen Imagination des Fremden (2017); Grenzen der Gastfreundschaft. Die Bootsflüchtlinge von Lampedusa und die europäische Frage (2014). Zahlreiche Gasteinladungen, u.a. Hochschule für Gestaltung und Kunst – Hyperwerk, Basel; Scuola Superiore di Studi Universitari e di Perfezionamento Sant'Anna di Pisa; European University Institute, Florence; Hebrew University, Jerusalem; Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Paris. Sie ist u.a. im Editorial Board des European Journal of Social Theory und Time and Society (London: Sage).

Jutta Berninghausen „Grenzen der Toleranz – Was bedeutet Interkulturelle Kompetenz in einer Einwanderungsgesellschaft?“

Die Wertschätzung von Vielfalt, Respekt und Toleranz gegenüber anderen kulturellen Werten sind wichtige Prinzipien interkulturellen Handelns. Ist dieser Grundsatz noch relativ leicht zu vertreten beim Aufenthalt in einer fremden Kultur, ist eine unparteiische Beobachterrolle in der eigenen Kultur schlecht einzuhalten. Denn im eigenen Land ist es auch wichtig Stellung zu beziehen und politisch zu agieren - gegen Rechtspopulismus, religiösen Fanatismus jedweder Art, gegen Rassismus, Sexismus, Homophobie und andere Formen von Diskriminierung und Ausgrenzung. Doch dies wird zunehmend schwierig, denn unter den Menschen, die in unserer Gesellschaft ausgegrenzt und von Rassismus betroffen sind, gibt es einige, die selber diskriminieren und ausgrenzen. Wie kann es gelingen hier eine klare Haltung zu finden, ohne Populisten in die Hände zu spielen? Es scheint, als fehle gutmeinenden Interkulturalisten das Handwerkszeug, um den vielen, sich überlappenden und verwobenen Ebenen von Diskriminierungen in unserer Einwanderungsgesellschaft deutlich zu begegnen, ohne die Grundsätze von Toleranz und Respekt zu verletzen. Wir sollten mehr Mut aufbringen deutlich zu machen, welche Werte für uns unverhandelbar sind und wo unsere Grenzen der Toleranz sind.

Jutta Berninghausen ist Professorin für interkulturelles Management in der Fakultät Wirtschaft an der Hochschule Bremen. Sie leitet dort das Hochschulinstitut ZIM, Zentrum für Interkulturelles Managements und Diversity, welches interkulturelle Trainings -Forschung und -Beratung innerhalb und außerhalb der Hochschule anbietet. (www.zim-bremen.com) In dieser Funktion arbeitet sie als Gutachterin, Trainerin und Beraterin in den Bereichen Interkulturelles Management, Diversity Management, Gender Mainstreaming und Organisationsentwicklung. Sie entwickelte den Bremer Diversity Preis „Der Bremer Schlüssel – Vielfalt gestalten“ (www.bremer-diversity-preis.de), der jährlich ausgelobt wird und zusammen mit einer Trägergemeinschaft aus namhaften Bremer Unternehmen und Institutionen im Bremer Rathaus vergeben wird.

Jutta Berninghausen studierte Diplompädagogik und promovierte 1989 an der TU Berlin. Neun Jahre Leben und Arbeit in Indonesien, in denen sie für internationale Organisationen in der Entwicklungszusammenarbeit tätig war, haben ihr gezeigt, wie wichtig interkulturelle Kompetenz für den Erfolg internationaler Arbeitsbeziehungen ist. Sie ist im Vorstand des IKS - Hochschulverbands für Interkulturelle Studien e.V.